

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 4

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geiseln und Greuel

Der weißen Söldnerspitze, die Tshombé der kongole-sischen Armee aufgesetzt hat, vermochten die Rebe-len des großen Stromlandes Afrikas nicht erfolgreich Widerstand zu leisten. In Stanleyville, ihrem letzten großen Zentrum und Stützpunkt, griffen sie deshalb zu einem uralten, bösen Kampfmittel: sie drohten, über 1000 Weiße, darunter zahlreiche Missionare und Nonnen umzubringen, die sie als Geiseln gefangen-gesetzt hatten. Glücklicherweise gelang es in letzter Stunde belgischen Fallschirmjägern, die von einer britischen Insel aus mit amerikanischen Flugzeugen zum Einsatz geflogen wurden, einzugreifen, bevor die Mehrzahl der Bedrohten niedergemetzelt wurde. Ein rascher Abzug der Retter gab der ungewöhnli-chen Operation den Charakter einer kurzfristeten Intervention, um elementaren Geboten des Roten Kreuzes Nachachtung zu verschaffen.

Wie nach einem Erdbeben, der tiefgreifende geo-logische Schichten freilegt, bot Stanleyville nach dem Eingriff einen Einblick in geschichtliche Ablagerun-gen: erschreckende Urzeitmuster bis hart unter die dünne Überlagerung durch Kolonialzeit, Missions-werke und Großmachtträume. Nach dem Abzug der UNO-Truppen waren die allzuschwachen zentralisti-schen Verstrebungen zerspellt und aus dem Busch Stämme in uralter Kriegsbemalung hervorgebrochen. Ihre Zauberer hatten sie überzeugt, daß sich schließ-lich die Dämonen in ihren Pfeilspitzen den Maschi-nenpistolen überlegen erweisen würden. Es stand weniger Schwarz gegen Weiß, als eine immer noch lebendige Vergangenheit, die bis zur Steinzeit reicht, gegen die neue Zeit. Gbnye, der Schreckensherrscher von Stanleyville, setzte der Revolte freilich Spreng-sätze aus den Arsenalen der kommunistischen Ideolo-gie zu.

Die Rache der Stammeszauberer und ihrer Ge-folgschaft an der Moderne schlug im Gefühl einer zeitweiligen Überlegenheit in einen kannibalenischen Bluttausch um, der seine Opfer also nicht zufällig vor allem unter jenen Kongolesen suchte, die sich mit dem Bildungsgut entwickelter Länder ausgestat-tet hatten, ohne es mit kommunistischer Ideologie zu durchwirken. Wer lesen und schreiben konnte, geriet in Gefahr, unter Folterqualen sterben zu müssen. Man versteht daraufhin besser, daß viele Afrikaner, die sich unter uns ausbilden, oft Hemmungen zeigen,



Blick in die Welt

Von Edwin Bernhard Gross

heimzukehren: sie fürchten die Dämonen der Ver-gangenheit.

Zu Recht erinnern sie uns aber daran, daß das Geiselunwesen keineswegs eine ausgesprochen afri-kanische Form barbarischer Unmenschlichkeit ist. Die alten Römer hatten konsequent die Praxis ent-wickelt, in Verträge mit Besiegten Bestimmungen einzufügen, welche Geiseln zu Bürgen für deren Ein-haltung machten. Und noch durch den Vertrag von Aachen, der 1748 einen Erbfolgekrieg beendete, wur-den zwei britische Pairs Frankreich als Geiseln über-geben. Man entließ sie freilich nach Monaten des Müßiggangs in Paris wieder ungeschoren in die Hei-mat. Seit dieser Zeit verzichtete immerhin die Diplo-matie auf solche Übungen.

Ein New Yorker Blatt regte freilich vor Monaten an, wieder nach Geiseln zu greifen, um sie zu Bürgen der Koexistenzverträge zur Sicherung des Friedens zwischen Ost und West zu machen. Und gar aus dem Kriegsgeschehen selber waren auch unter hochent-wickelten Völkern Geiselunwesen und Greuel nicht zu verbannen. Sie beschäftigen heute noch als Kriegs-verbrechen europäische Gerichte. Ihre Verurteilung ist indessen zugleich auch eine Rechtfertigung für die Rettungsoperation im Kongo. Ging es doch darum, dort Vergehen zu verhindern, für die wir hier durch Rechtssprechung Sühne fordern.